



VERNISSAGE - MAKING OF -

DAS FEHLENDE GELD

Damit eine mit spitzer Feder geschriebene Satire auf die Kunstwelt und ihre Klientel zu einem Film werden kann, sind auch in Krisenzeiten Moneten vonnöten. Woher sie kommen könnten, verrät das Making of.

"Tut mir Leid, ohne Geld können Sie nun mal keine Ausstellung machen!" So nüchtern klingen die Abschiedsworte der Galeristin, die bereits im Schreibmaschinenrhythmus zum Ausgang der Ausstellungshalle stöckelt. "Dann wird es diesen Film eben nicht geben!", ruft ihr der Gastgeber nach. Mit einer eleganten Drehung wendet er sich direkt ans Publikum, genau: an Sie! "Was glotzen Sie so? Die Vorstellung ist aus!" Das eingblendete Wort "Ende" scheint ihm recht zu geben, zumal schon der Abspann zu laufen beginnt.

Im Kinosaal macht sich verständlicherweise Unruhe breit. Ein aufgebracht Zuschauer

springt auf die Bühne, um mit den Worten "Wir haben Eintrittsgeld bezahlt!" schnurstracks in die Leinwand einzusteigen. Der hinterlassene Schlitz gewährt Einblick in die dahinterliegende Ausstellungshalle, die sich der Gastgeber soeben zu verlassen anschickt. Der Zuschauer hält ihn zurück, geht mit ihm ein Stück und schüttelt ihm dann die Hand. "Verlassen Sie sich ganz auf mich!"

DIE FEHLENDE KUNST

Der Gastgeber hält Skepsis für angebracht. "Wie soll man einen Film machen, der die Kunst zum Thema hat, wenn man keine Kunstwerke hat?" Leinwände werden immerhin schon mal hereingetragen. Auf dem Lieferschein, den der Lieferant freundlicherweise in die Kamera hält, steht zu lesen: "Die Leinwände stellen wir Ihnen zur Verfügung. Für die Kunst sorgen Sie bitte selbst!"

DIE FEHLENDEN KÜNSTLER

Die leeren Leinwände hängen inzwischen an den Wänden und fügen sich nahtlos in die Leere. "Was soll das heißen: Es gibt keine Künstler mehr?" Diese Frage muß sich ein Diener schon gefallen lassen, wenn er versäumt hat zu erklären, daß sich die letzten Künstler längst der Überlebenskunst verschrieben haben. "Dann muß es eben ohne Kunst gehen!", bestimmt der Gastgeber. Bedenken des Dieners, das Fehlen von Kunstwerken könne bei einer Vernissage möglicherweise auffällig werden, zeugen von seiner Naivität, denn bei einer Vernissage spielt die Kunst bekanntermaßen bestenfalls eine Nebenrolle. Natürlich sind einige Vorkehrungen zu treffen: Die blanken Leinwände gilt es vor Blicken zu schützen. Nicht auszudenken, der Ehrengast, ein

strenggläubiger Scheich, bekäme die Leere unverhüllt zu Gesicht! "Glauben Sie, er würde sich an der Kunstlosigkeit stören?", fragt der Diener ungeniert, womit er einmal mehr beweist, daß er sich weder mit islamischen Geboten noch mit den elementaren Grundlagen der Finanzpolitik je auseinandergesetzt hat. Ein künstlerischer Offenbarungseid würde doch jedem offenbaren, daß es um die Finanzen nicht besser gestellt ist. Und das, offenbart der Gastgeber, hätte zwangsläufig zur Folge, daß der Scheich seine Milliarden anderswo investierte. "Verstehen Sie endlich: Wer kein Geld benötigt, bekommt es aufgedrängt! Woher es denn kommen soll, wagt der Diener zu fragen. "Wir, Ihre Banken und Sparkassen, haben mehr als genug davon", prahlt ein um Seriosität bemühter Banker.

DIE FEHLENDEN GÄSTE

"Dann fehlen nur noch die Gäste", befindet der Gastgeber. "Das lassen Sie mal unsere Sorge sein!", posaunt ein dahergelaufener Castingagent. In der Tat tummeln sich kurz darauf mehrere Dutzend Gäste hinter den Kulissen, die der Agent von der Straße aufgelesen hat. Es handelt sich um obdachlose Schauspieler, die ab und an als Statisten Verwendung finden, die auch im Leben keine Rolle spielen, die es gewohnt sind, am Rande zu stehen, und infolgedessen für Gastrollen die Idealbesetzung sind.

DIE FEHLENDEN KLEIDER

In diesem Aufzug können sie dem Scheich natürlich nicht vorgeführt werden. Auf der Suche nach dem Kostümbildner stürmt der Gastgeber in einen Ankleideraum, wo ein Magermodel gerade einem Kleid ent schlüpft und es verächtlich auf einen Textilhaufen wirft. "In diesen Lumpen kann ich

mich nicht blicken lassen! Lieber gehe ich nackt!" Eine geschäftstüchtige Modemacherin weiß den absehbaren Skandal zu verhindern: "Aufsehen erregen Sie auch in Dior!" Ein anderes Mannequin hat sich für Chanel entschieden und ist trotzdem noch unzufrieden. Ihr kritischer Blick aufs Dekolleté verrät, daß sie sich bestenfalls halb angezogen fühlt. Ein cleverer Werbepartner wittert die glänzende Gelegenheit, seine Schmuckkollektion an exponierter Stelle zu präsentieren. "Wollen Sie die Blicke auf sich ziehen, tragen Sie Schmuck von Cartier!" Augenblicklich hängt ein Collier um ihren Hals, mit dem man sich sehen lassen kann. Eine Statistin ringt derweil mit einem schmalen Model-Kleid, das ihre Formen nicht vollumfänglich aufnehmen will. Da ihr Kurvenverlauf gerade noch als Kunstwerk durchgeht, erlaubt ihr der Gastgeber, sich hüllenlos auf einem Sockel neben dem Eingang auszustellen.

In Smoking und Abendkleid machen selbst Komparsen eine tadellose Figur. Sie haben sich vor dem leeren Buffet eingefunden und warten auf Verköstigung. "Was hätten Sie denn gern? Champagner, Langusten, Kaviar, Kokain?" Wir hoffen, Sie verstehen den Wink: Sie sind als Sponsor herzlich eingeladen, für hungerleidende Statisten ein Buffet anzurichten. Nur noch eines will der Gastgeber jetzt wissen: "Haben Sie die Huren bestellt?" – "Natürlich!" – "Dann kann's ja losgehen!" Gastgeber und Diener treten ab und überlassen Leuten vom Film die Bühne.

VERNISSAGE

DEFILEE

Rote Teppiche und Spuren von Kokain liegen aus. Langusten und Sushi sind angerichtet. Das Fest kann beginnen. Strahlende Gesichter im Blitzlichtgewitter. Ein Pressefotograf hält seiner Assistentin rasch die Augen zu und warnt vor den hereinstolzierenden Freundlichkeitsfanatikern. "Nicht hinsehen! Das Freundlichkeitsvirus wird durch Lächeln übertragen!" Die Assistentin setzt lieber eine Sonnenbrille auf, wodurch sie den Durchblick bewahrt und in einer hochschwangeren Frau nicht nur eine Hoffnungsträgerin, sondern auch ein hochinteressantes Motiv erkennt. Unwillkürlich sehnt sich der Fotograf nach einer Röntgenkamera, um den genbelasteten Freundlichkeitsfötus zu porträtieren, den die hochtrachtige Trojanerin im Bauch austrägt. Daß ihn die Assistentin deswegen gleich für niederträchtig hält und ihm Menschenhaß unterstellt, ficht ihn nicht an, zumal er nichts gegen Menschen hat, solange er sie nicht kennt. Als er jedoch freimütig gesteht, sich von jedem Lächeln attackiert und von jedem Handschlag angegriffen zu fühlen, hat sie genug von ihm. Als alleinstehende Frau ist sie indes ein leichtes Opfer für hinterhältige Beliebigkeitserotiker, die sich vehement in den Vordergrund spielen und ihre Beute naturgemäß mit äußerster Oberflächlichkeit traktieren.

Oberflächlichkeitsenthusiasten sind gemeinhin meinungsfrei, geben sich tolerant, reden gern und viel und sagen doch nichts. Zuhören wird natürlich nicht verlangt. Freundlichkeiten sind ausdrücklich erwünscht, Wahrheiten indes mit Vorsicht

zu genießen; nur sorgsam verschleiert werden sie serviert, gern mit smartem Lächeln garniert, und selbstverständlich darf man sie galant überhören. Nie fehlt es an Taktgefühl; dahinter lauert freilich stets Kalkül. Besser Contenance bewahrt, dann bleibt der Schein gewahrt.

Von Krise keine Spur. Allenfalls die spärliche Kleidung der mitgebrachten Damen läßt gewisse Defizite erahnen. Im Kreise geselliger Universalversager fühlen sie sich etwas deplaziert. Sie langweilen sich an den Cocktailtischen, klammern an den Hälsen von Champagnerkelchen, und während sie den Heucheleien lauschen, die Höflichkeitsabgeordnete und Berufslächler mit Gleichgesinnten austauschen, ertönt hin und wieder lautes Gewieher. Ein Orchester von Vielharmonikern sorgt für gefälliges Hintergrundrauschen. Komplimentsammler und Titelverteidiger machen die Runde. Heuchelfetischisten gesellen sich hinzu, Toleranzextremisten und Radikalopportunisten geraten aneinander, die Stimmung schwappt über und der Gleichgültigkeitsorgasmus ist nicht mehr aufzuhalten. In diesem Sinne wünschen wir einen unterhaltsamen Abend.

HANDLUNG

Champagner und Kaviar – trotz Finanz- und Kunstkrise ist für die "besseren" Kreise bestens gesorgt. Leute von Rang und Namen feiern sich auf einer Vernissage, die ohne Kunstwerke auskommen muß, weil die Kunst kürzlich verstorben ist. Liebhaber der Kunstfreiheit fällt so etwas zwar nicht auf. Gleichwohl wurden die leeren Leinwände zur Verschleierung der Kunstlosigkeit vorsorglich mit Laken verhüllt, denn der Ehrengast, ein Scheich, selbst in Tücher gehüllt,

soll von der Kunstlosigkeit nichts erfahren, sondern seine Milliarden in die Geschäfte der Kunstfreunde investieren. Ohne es zu ahnen hat man seinen Geschmack voll getroffen, denn der Anblick der vermummten Kunst versetzt ihn in Verzückung. Nur ein Künstler fehlt jetzt noch zum Abschluß des Geschäfts. Doch die letzten dieser Art haben sich längst der Überlebenskunst verschrieben, und so wird rasch ein obdachloser Schauspieler engagiert und dem Scheich als Künstler vorgeführt. Als ehemaliger Marketingexperte versteht sich der Mann exzellent auf die Vermarktung inhaltsloser Ware. Das Geschäft ist schnell in trockenen Tüchern – und Europa von der Kunstfreiheit befreit.

Im munteren Gemenge lassen sich Verbrechen nicht ganz vermeiden. Der Scheich fühlt sich von seiner Lieblingsfrau gekränkt und gezwungen, sie zu erwürgen. Dabei stößt er versehentlich gegen zwei Rechtsanwältinnen, die prompt die Gelegenheit zum Überreichen ihrer Visitenkarten ergreifen. Den versehentlichen Mord nimmt man mit großem Verständnis auf. Hauptsache der Scheich ist wohlauf. Den Verlust kann er verschmerzen: Er besitzt noch genug andere Frauen. Der eintreffende Kommissar sieht keinen Anlaß zu Ermittlungen. Ausländische Familienangelegenheiten fallen nicht in seinen Zuständigkeitsbereich. Als Kunstfreund fällt ihm allerdings das Fehlen der Kunstwerke auf. Der Verdacht des Kunstraubs drängt sich nachgerade auf, was zur vorläufigen Festnahme der Anwesenden führt. Der Scheich bleibt freilich auf freiem Fuß. Als er die Leinwände enthüllt, muß er nicht nur eine beispiellose Fehlinvestition, sondern auch das ganze Ausmaß der Kunstlosigkeit verkraften.

Doch der Scheich hat Glück: Im Abendblatt wird vom "größten Kunstraub dieser Geschichte" berichtet. In den Morgenstunden hatten sich dunkle Gestalten in den Ausstellungsraum geschlichen und die leeren Leinwände aus den Rahmen geschnitten. Das letzte Wort ist für einen Versicherungsagenten reserviert: "Versichern Sie Ihre Kunst bei uns, damit sich Kunstdiebstahl auch rentiert!"

KURZER EINBLICK

Ein Schwarm Kunstkenner hat sich vor einer Leinwand eingefunden. Ein Laken schützt die Leere vor neugierigen Blicken. "Es erschließt sich nicht auf den ersten Blick", findet einer. Die Finger eines Scheichs streichen zärtlich über das Tuch. "Diese Verhüllung!", seufzt er andächtig [in Arabisch mit Untertiteln]. Man ist sich einig: "Ein außergewöhnliches Werk!" Die Kontraste sind mit bloßem Auge kaum erkennbar. Nur bei genauer Betrachtung offenbart sich jene schier unglaubliche Neutralität in der Farbgebung, die ihre Entsprechung in einer totalen inhaltlichen Leere findet. Überwältigend, dieses Nichts! – Aber, sehen Sie denn nicht? Es ist mitnichten nichts! Vielmehr ist die Oberflächlichkeit zutiefst tiefgründig! – Wahre Kunst eben! – Maximaler Minimalismus! – "Und diese Verhüllung!" [arabische Untertitel verraten, daß der Scheich zu Wort gekommen und noch immer begeistert ist.] – "Natürlich versteht man es nicht", gibt ein Kunstkenner zu verstehen. Andere Stimmen meinen, Kunst müsse nun mal unverständlich sein. Einige fragen sich derweil, was ihnen der Künstler mit diesem Werk sagen will. Die Idee, ihn zu fragen, erscheint naheliegend. "Wo ist er eigentlich?"